

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 66 (2010)
Heft: 1

Artikel: Lärm namentlich
Autor: Heisch, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-421968>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Von Peter Heisch

Von Menschen verursachter Lärm behelligt die Welt nicht erst seit der Erfindung von Dampfmaschinen und Verbrennungsmotoren mit ihren gezähmten Explosionen als in Gang gesetzten Schwungrädern des Industriezeitalters. Gemäss Reiseberichten aus europäischen Hauptstädten herrschte bereits in früheren Epochen mit vermeintlich behäbigem Postkutschenverkehr auf den Boulevards und Strassen ein ebenso unbeschreibliches wie ohrenbetäubendes Chaos. Die Luft war erfüllt vom «rasselnden Geräusch raschrolender Carossen», wie es in einem Vers Friedrich von Hagedorns (1708–1754) beschönigend heisst, und zugleich üblen Gerüchen, die man der Hinterlassenschaft über das Pflaster galoppierender Pferde zu verdanken hatte.

Dass anhaltender Lärm aggressiv macht, ist nicht verwunderlich, wenn man sich die Herkunft des Wortes etwas genauer besieht. Es entstand nämlich aus dem Mahnruf «all'armi!» (zu den Waffen), mit dem man in vormals keineswegs friedlicheren Zeiten sowohl Bürgerschaft wie Militär in Alarmbereitschaft versetzte.

Die Torwächter schlugen Alarm, sobald sich ein unbekanntes Fahrzeug den Stadtmauern näherte. Der bis heute gültige Ausdruck «Alarm schlagen» rührt also daher, dass man unmittelbar bevorstehende Bedrohungen oder besondere Ereignisse lautstark weithin vernehmbar durch Trommelwirbel verkündete.

Wobei nicht zu vermeiden war, dass in der Folge ein *Tumult* oder tumultuarische Aufgeregtheit entstand, die ihre sprachlichen Wurzeln im lateinischen tumultuatio (Anschwellen) hat, aus der sich

das deutsche Substantiv *Getümmel* erklärt. «Rings im Volksgetümmel ein Held im Kriegsgewühl», wie es bei den aufmüpfigen Dichtern des unruhigen Vormärz von 1848 heisst, als ein gewaltiges Rumoren gegen die absolutistische Herrschaft durch Europa ging.

Rumoren geht auf den Rumor (lat. *rumor*, Beifall, Gerücht, Gerede, mlat. auch Lärm, Wortstreit) zurück, der sich auf ein dumpfes Geräusch bezieht, aber zugleich ein böses Gerücht andeutet, das, einmal in Umlauf gebracht, für entsprechende Unruhe sorgt. Was im Untergrund rumort, entspricht grösstenteils noch unartikuliertem Unbehagen. Dem Rumormeister als Vorsteher einer Feldpolizei, dem Steckenknechte als Büttel beigegeben waren, begegnen wir in Grimelshausens «Simplicissimus».

Hingegen dürfte es sich beim *rummeln* um ein lautmalerisches Verb für rumpeln handeln, aus dem ein substantieller *Rummel* als Synonym für hektische Betriebsamkeit entstand und sich in Verbindung mit überbordendem Allotria (Unfug/Narretei) zum beliebten Rummelplatz entwickelte, auf welchem der Starkult gerne seinen Jahrmarkt der Eitelkeit betreibt.

Mancher Vulgärausdruck erklärt sich indessen von selbst, indem man vom hereinbrechenden Getöse offenbar derart überrascht und genervt war, dass man es lautmalerisch nachahmend zu beschreiben versuchte. Beim Wort *Krawall* glaubt man förmlich, das Pferdege-trappel der Kavallerie oder berittenen Polizei herauszuhören, die zu einer Demonstration an den Unruheherd ausrückt. Es könnte aber auch als Ableitung aus dem lateinischen *charavallium* (Katzenmusik) entstanden sein, das seinen nächsten Verwandten im volkstümlichen *Charivari* für lärmiges Fastnachtstreiben findet.

Sowohl *Krakeelerei* wie *Klamausk* und *Radau* sind vermutlich der Kategorie lautmalerischer Interjektionen zuzuordnen, während es sich beim oberdeutschen Idiolekt *Krambol* wahrscheinlich um den Zusammenzug des französischen Substantivs *carambolage* (Zusammenstoss/Streit) handeln dürfte.

In der Umgebung von Wien wird man den vom Heurigen heimkehrenden und zünftigen Rabatz veranstaltenden Rabauken vielleicht beschwichtigend zurufen: «Gehts, machts net a so an Bahöll!» In der Schreibweise *Pahöll* scheint das merkwürdig undefinierbare Wort, das nach Grölerei und mit Sachbeschädigung verbundener Randal klingt, immerhin einen gewissen Bezug zum verursachten Höllenlärm anzudeuten. Vermutlich stammt diese sonderbare Art Lärm aus Böhmen, wo *bahol* im Tschechischen die Bedeutung von Krach hat. Es vermittelt gleichsam einen akustischen Eindruck von der Tiefe des Böhmerwalds, aus dem es schallt, wie man hineinruft.

An skurrilen Wortbildungen, die zumeist dem sprachlichen *Pal-lawatsch* alias turbulenten Durcheinander, einer Verballhornung der italienischen *balordaggine*, aus dem Völkergemisch der ehemaligen Monarchie stammen, herrscht in Österreich ohnedies kein Mangel, sondern vielmehr schon eher «a Hetz und a *Remasuri*», wie es bei Helmut Qualtingers Urbild des raunzenden Herrn Karl zum Ausdruck kommt.

Was andernorts einem geräuschvollen Kuddelmuddel oder Tohuwabohu in Form eines heillosen Durcheinanders gemäss der biblischen Urzustandsbeschreibung «die Erde war wüst und leer» entspricht, gerät in Wien leicht zum *Ramatama*, hinter dem man fast einen moslemischen Feiertag vermuten möchte, was jedoch allgemein verständlich nurmehr «räumen tun wir» bedeutet und dementsprechend mit viel umtriebigen Lärm verbunden ist.

Dagegen ist unser umgangssprachliches *Remmidemmi* allerdings ein schwacher phonetischer Abglanz, das die berechtigte Hoffnung impliziert, dass der *Randale*, die wohl auf eine Kontamination (Wortmischung) mit einem Aufsehen erregenden Skandal zurückzuführen sein dürfte, schon irgendwie beizukommen und gründlich *Remedur* zu verschaffen ist.

Als etwas Ebenbürtiges haben wir allenfalls unseren mundartlich gefärbten *Hueremais* zu bieten, der an in einer heissen Pfanne

aufschliessendes Popcorn (bezeichnenderweise auch *Puffmais* genannt!) erinnert, sowie kräftiges, mit Pauken und Trompeten hinausposauntes, rhythmisch aufgemotztes *Rambazamba* aus der heimischen Dudelmusikproduktion, deren sich einschlägig bekannte Stimmungskanonen gerne lautstark mit grossem Erfolg bedienen. Doch wie dem auch sein mag: Lärm verursachen grundsätzlich immer nur die anderen. Unseren eigenen Krach ertragen wir hingegen mit Fassung.

DIE MITARBEITER DES HAUPTTEILS

Gerhard Müller, Dr. phil., Engerweg 17, D-65375 Oestrich-Winkelehe;
pens. Mitarbeiter der Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS), Wiesbaden
Mario Andreotti, Prof. Dr., Birkenweg 1, 9034 Eggersriet
Peter Heisch, a. Chefkorrektor, Finsterwaldstrasse 42, 8200 Schaffhausen